
Vorwort von Hartmut Rosa

Der Anspruch, über sein Leben und Handeln selbst zu bestimmen, sich Handlungsweisen nicht vorschreiben und Entscheidungen nicht einfach abnehmen zu lassen, ist ohne Zweifel ein kulturelles und strukturelles Kernmerkmal moderner Gesellschaft. Autonomie im Sinne solcher ‚Selbstbestimmung‘ ist in gleich vierfacher Hinsicht ein Schlüsselbegriff für das Verständnis der normativen Verfassung ebenso wie der institutionellen Funktionsweise der Moderne als sozialer Formation. Zum ersten ist Autonomie ein zentrales *theoretisches Konzept*, ohne das sich moderne Subjekt- und Bewusstseinstheorien ebenso wenig wie neuzeitliche Politik- und Gesellschaftsverständnisse begreifen lassen. Zum zweiten aber fundiert Autonomie als historisch konkretisierbarer normativer Anspruch gegenüber politischen und religiösen Autoritäten und ständischen Abhängigkeiten das insbesondere in der europäischen Aufklärung Gestalt annehmende kulturelle *Projekt der Moderne*, wie es etwa Jürgen Habermas oder Charles Taylor herausgearbeitet haben (Habermas 1988; Taylor 1994; Rosa 2010). Zum dritten zeigt sie sich als unmittelbarer *lebenspraktischer Anspruch* im Alltagshandeln moderner Subjekte auf nahezu allen Ebenen sozialer Interaktion – etwa dort, wo Kinder es ablehnen, die Firma ihrer Eltern zu übernehmen, weil sie über ihr Leben selbst bestimmen wollen, wo die Idee eines *Veggie-Days* der GRÜNEN vehement zurückgewiesen wird mit dem Argument, die mündige Bürgerin entscheide selbst darüber, was auf den Teller kommt, oder dort, wo Versicherungen und Fast-Food-Ketten Klienten bzw. Kunden mit dem Argument zu werben versuchen, bei ihnen könnten jeder selbst über passende Tarife oder das Dressing zum Salat entscheiden. Darin kommt bereits zum Ausdruck, dass die Fähigkeit zur eigenverantwortlichen Entscheidung und Handlung nicht einfach nur ein individueller oder politischer Anspruch, sondern viertens eben auch ein *institutionelles Funktionserfordernis* ist: Ohne Subjekte, die selbst darüber entscheiden, was sie kaufen wollen und können, auf welchen Job sie sich bewerben, wie sie wenigstens einige

Abläufe ihrer Erwerbstätigkeit strukturieren, welche Partei sie wählen wollen oder welchen Telefonarif sie buchen, können weder Supermärkte noch Arbeitsagenturen oder Bildungsinstitutionen, weder die Einrichtungen der politischen Demokratie noch die des Gesundheitswesens und erst recht nicht die komplexen ökonomischen Produktionssysteme operieren.

Sieht man indessen genauer hin, offenbart sich rasch, dass sich zwischen diesen vier Elementen oder Dimensionen des Autonomiegedankens erhebliche Widersprüche und Spannungen ergeben. Selbstbestimmung wird etwa dann schon konzeptuell zu einem spannungsreichen, ja widersprüchlichen Anspruch, wenn er zwischen individueller und kollektiver Bestimmung der Lebensverhältnisse einerseits und zwischen enger Wahl- und umfassender Gestaltungsfreiheit andererseits oszilliert. Insbesondere stellt sich dabei die Frage nach dem Verhältnis zwischen den subjektiven *Ansprüchen* auf Autonomie und den institutionellen (Funktions-) *Anforderungen* nach autonomem Handeln und Verantworten. Denn selbstredend ist es keineswegs ausgemacht, dass diese in den institutionellen Handlungspraktiken konvergieren oder sich auch nur überlappen. Mit anderen Worten: Es ist leicht denkbar, ja wahrscheinlich, dass die ‚Eigenverantwortung‘, welche den Subjekten institutionell zugemutet und abverlangt wird, und deren Selbstbestimmungswünsche oder -sehnsüchte auseinanderfallen. Aus dem geteilten Interesse daran, der Bewältigung dieser Spannungen und Widersprüche in der alltäglichen Praxis der handelnden Akteure mit den Mitteln der empirischen Sozialforschung auf den Grund zu gehen, sind am Arbeitsbereich *Allgemeine und Theoretische Soziologie* der Friedrich-Schiller-Universität in Jena drei getrennte, aber komplementär angelegte empirische Forschungsprojekte entstanden, die aus drei unterschiedlichen Perspektiven den bezeichneten Phänomenbereich in den Blick nehmen und das Verhältnis von subjektiven Ansprüchen und institutionellen Anforderungen an den kardinalen sozialen Schnittstellen von Arbeit und Wohlfahrt, Wissenschaft und Bildung, Politik und Demokratie untersuchen. Dabei handelt es sich um das von der DFG geförderte Projekt „Handlungsautonomie in der Spätmoderne – subjektiver Anspruch, institutionelle Basis und strukturelle Dynamik einer normativen Leitidee“, um das in Kooperation mit Henning Laux, Universität Bremen, durchgeführte und ebenfalls von der DFG geförderte Projekt „Desynchronisierte Gesellschaft? Politische Herausforderungen an den Schnittstellen des Sozialen“, und schließlich um das in Zusammenarbeit mit Vera King, Universität Hamburg, und Benigna Gerisch, International Psychoanalytic University Berlin, bearbeitete Projekt „Aporien der Perfektionierung in der Beschleunigungsgesellschaft“, das von der Volkswagen-Stiftung als eines der Schlüsselthemen in Wissenschaft und Gesellschaft gefördert wird. Forschungsergebnisse und Erkenntnisse aus allen drei Projekten sind in diesen

Band eingeflossen, um im Verein mit den hier zusätzlich versammelten Beiträgen aus einer Reihe weiterer Untersuchungen an anderen Universitäten ein möglichst umfassendes Bild vom gegenwärtigen Zustand und den Entwicklungstendenzen des ‚Autonomie-Impulses‘ im Kontext institutioneller und subjektiver Selbstbestimmungspraktiken zu zeichnen. Unser Dank gilt an dieser Stelle allen BeiträgerInnen und ebenso natürlich den diese Forschungen ermöglichenden Institutionen, namentlich der DFG und der Volkswagen-Stiftung.

Im Ergebnis, so machen die hier versammelten Beiträge deutlich, lassen sich sowohl die institutionellen Konflikte und Entwicklungstendenzen der Gegenwart als auch die Veränderungen in den Selbstkonzepten und Subjektivierungspraktiken der Akteure als Resultate des fortwährenden Spannungsverhältnisses zwischen institutionellen Autonomieanforderungen an die Subjekte und subjektiven Autonomieansprüchen an die Institutionen deuten. In den jeweils zur Verfügung stehenden Handlungsspielräumen werden die Widersprüche ausgetragen und im besten Falle so bewältigt und verarbeitet, dass daraus funktionierende Institutionen und stabile Selbstverhältnisse hervorgehen können. Es zeigt sich freilich auch, dass dieser Ausgleich vielerorts nur (noch) mühsam und manchmal gar nicht (mehr) gelingt, sodass sich durchaus Züge einer ‚Autonomiekrise‘ identifizieren lassen, die sich etwa dort offenbaren, wo die Aufrechterhaltung des Betriebs in den wissenschaftlichen, politischen oder ökonomischen Institutionen nur mittels des eigensinnigen Agierens der Akteure *gegen* die Steigerungszumutungen der Organisationen geleistet werden kann und wo das Pochen auf subjektive Selbstbestimmung tendenziell zu einer Pathologisierung oder Bestrafung der Subjekte durch die institutionellen Akteure führt. Die so beschreibbaren Institutionenkrisen und Legitimitätskrisen lassen sich als die beiden komplementären Facetten einer spätmodernen ‚Autonomiekrise‘ identifizieren. In den sozialtheoretischen Deutungen der Spätmoderne wurde sie etwa in Beobachtungen einer fortschreitenden, paradoxen „Befreiung aus der Mündigkeit“ (Honneth 2003) oder einer ebenso paradoxen Synergie zwischen emanzipatorischen feministischen Bewegungen und fortschreitender neoliberaler Ökonomisierung (Fraser 2013) bereits seit geraumer Zeit hypostasiert. In diesem Band aber, so unsere Hoffnung, werden die inhärente soziale Dynamik konfligierender Autonomieimpulse und die resultierenden Bewältigungsstrategien zum ersten Mal empirisch und an den konkreten institutionellen Handlungsfeldern spätmoderner Gesellschaften sichtbar gemacht. Wir versprechen uns davon, sowohl die theoretische Diskussion als auch die empirische Analyse des Autonomiekonzeptes nachhaltig befruchten zu können.

Literatur

- Fraser, N. (2013): *Fortunes of Feminism. From State-Managed Capitalism to Neoliberal Crisis*, London: Verso.
- Habermas, J. (1988): *Der philosophische Diskurs der Moderne. Zwölf Vorlesungen*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Honneth, A. (Hrsg.) (2003): *Befreiung aus der Mündigkeit. Paradoxien des gegenwärtigen Kapitalismus*, Frankfurt am Main und New York: Campus
- Rosa, H. (2010): Autonomieerwartung und Authentizitätsanspruch. Das Versprechen der Aufklärung und die Orientierungskrise der Gegenwart. In: O. Breidbach, H. Rosa (Hrsg.), *Laboratorium Aufklärung* (199–215) München: Fink.
- Taylor, C. (1994): *Quellen des Selbst. Die Entstehung der neuzeitlichen Identität*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Praktiken der Selbstbestimmung
Zwischen subjektivem Anspruch und institutionellem
Funktionserfordernis

Bohmann, U.; Börner, S.; Lindner, D.; Oberthür, J.;
Stiegler, A. (Hrsg.)

2018, XXIV, 263 S. 5 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-14986-4